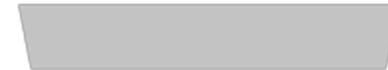


jour fixe initiative frankfurt

Die Zukunft des Fortschritts



Inhalt

- jour fixe initiative frankfurt**
9 *Die Zukunft des Fortschritts*
- Bill Ashcroft**
15 *Postkolonialer Fortschritt: Die Zukunft der Hoffnung*
- Amy Allen**
37 *Das koloniale Unbewusste der Kritischen Theorie aufarbeiten.
Mbembe, Adorno und das Ende des Fortschritts*
- Gurminder K. Bhambra**
61 *Kritische Theorie, Fortschritt und epistemologische Gerechtigkeit*
- Sami Khatib**
71 *No Future: Der Raum des Kapitals und die Zeit des Sterbens*
- Kerstin Schoof**
89 *Progressive Nostalgie: Populäre Kultur und Zukunft.
In Erinnerung an Mark Fisher*
- Andrea zur Nieden**
109 *Körper, Medizin – Fortschritt?*
- Elfriede Müller**
123 *Fortschritt: Etwas Besseres als das Bestehende*
- 137** *Die Autor*innen des Bandes*

jour fixe initiative frankfurt

Die Zukunft des Fortschritts

Nach Jahren der gesellschaftlichen Stagnation scheinen sich die Ereignisse zu überschlagen und wieder etwas wie „Geschichte“ stattzufinden, die wir kollektiv durchleben. Die Zeit, die lange stillzustehen schien wie eine ins Endlose ausgehende Gegenwart, ist wieder in Bewegung geraten. Aber ist diese Bewegung auch – zumindest in Teilen – fortschrittlich? Dass die Antriebsmomente der aktuellen Entwicklungen in erster Linie Krankheiten, Kriege und Krisen sind, macht deutlich, dass die sich vollziehenden Veränderungen nur wenig mit dem zu tun haben, was in Philosophie und Politik gemeinhin als „Fortschritt“ verstanden wird. Gleichzeitig aber wird die Frage nach der Zukunft – insbesondere nach dem Recht auf eine lebenswerte Zukunft – im globalen Maßstab wieder auf die Agenda gesetzt. Nicht zuletzt die Bewegung Fridays for Future hat diese Frage zu einem zentralen Thema gesellschaftlicher Auseinandersetzungen gemacht.

Des Gefühls einer Zeitschleife kann man sich dennoch kaum erwehren. Ideologisch diskreditiert, existiert der Neoliberalismus mangels Alternativen fort und beschleunigt trotz aller Warnungen und wissenschaftlicher Erkenntnisse die Vernichtung natürlicher Ressourcen ebenso wie die oftmals damit einhergehende Ausbeutung und Entrechtung vieler Menschen. Politisch feiert das imperialistische Expansionsstreben, das im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert Europa und von hier ausgehend bald die ganze Welt dominierte, ein Comeback. Politische und soziale Kämpfe werden weiterhin vor allem als Abwehrkämpfe gegen den Rückbau bestehender gesellschaftlichen Errungenschaften geführt, und neue Ideen, ein Zugewinn an menschlicher Emanzipation und Solidarität oder gar die Vision einer radikal anderen Gesellschaft erscheint im wahrsten Sinne des Wortes als utopisch. Auch technische Entwicklungen zielen nicht mehr darauf, neue gesellschaftliche Perspektiven aufzuzeigen. Fortschritt, in der neoliberalen Marktideologie ohnehin nur noch als „Innovation“ vorstellbar, scheint sich in der Entwicklung von consumer electronics, dem alljährlichen Ersetzen eines Smartphones durch ein anderes und der Erfindung immer neuer und doch eigentlich immer gleicher Gadgets zu erschöpfen. Die Erwartungen an den technologischen Fortschritt haben sich daher immer weiter gesenkt, nicht zuletzt, weil das emanzipatorische Potenzial der bisher entwickelten Technik und ihre Möglichkeiten im Zusammenspiel mit progressiven Gesellschaftsentwürfen schwer einzuschätzen ist.

Am deutlichsten sichtbar scheint die Sphäre kultureller Produktion gekennzeichnet durch die Wiederholung des Immergleichen. Simon Reynolds hat hierfür den Begriff „Retromania“ geprägt: die Rekombination von historischen Versatzstücken insbesondere in der Musik, deren Fundus an Tonmaterial jederzeit abrufbar zur Verfügung steht und aktiviert werden kann. Unvorstellbar, dass uns neu veröffentlichte Musik heute ein aufregendes, noch nicht dagewesenes Klangerlebnis erfahren lässt. Das Unheimliche dieser Wiederbelebungen, die uns mit Geistern untoter Songfetzen umgeben, lässt sich außer auf Film, Fernsehen und Mode auch auf viele weitere Aspekte des Lebens übertragen. Mark Fisher sieht hier einen direkten Zusammenhang zum Neoliberalismus, der uns um die Zukunft gebracht hat, oder genauer: „We are haunted by futures that failed to happen“. Nostalgische Effekte in der Popkultur lassen sich daher oftmals paradox als „Nostalgia for the Future“ auf den Punkt bringen – als Sehnsucht nach Zeiten, in denen die Gegenwart Perspektiven aufzeigte, Fortschritt noch möglich und die Zukunft wirklich Neues und eine Verbesserung der Lebensumstände zu verheißen schien.

Das „Ende der Geschichte“, das nach dem Fall des Staatssozialismus proklamiert wurde, scheint sich in der Tat als hartnäckiger zu erweisen, als selbst seine Protagonist*innen zu hoffen gewagt hätten. Aber die Zukunft wird nicht nur auf ideologischer Ebene immer weniger vorstellbar; ihr werden auch durch Verknappung zeitlicher und finanzieller Ressourcen sowie fehlender gesellschaftlicher Gestaltungsräume real die Grundlagen zur Weiterentwicklung entzogen. Wurde bis in die 1980er-Jahre des vorigen Jahrhunderts die soziale und kulturelle Teilhabe wenn nicht Aller, so doch möglichst Vieler wenigstens noch pro forma als Ziel gesellschaftlicher Entwicklung postuliert, so praktiziert der neoliberale Kapitalismus heute in größter Offenheit die Abkopplung großer Teile der Bevölkerung oder ganzer peripherer Regionen vom gesellschaftlichen Reichtum. Im globalen Süden hat die Vorstellung einer am europäischen Modell orientierten „Entwicklung“ hin zu mehr Rechten, mehr Selbstbestimmung und mehr Lebensqualität für die Mehrheit der Menschen jede Plausibilität verloren. „Fortschritt“ scheint weltweit nur noch als schrankenlose Erweiterung der kapitalistischen Verwertungsmechanik zu existieren, ohne Rücksicht auf menschliche Verluste oder die Zerstörung der biologischen Lebensgrundlagen auf diesem Planeten.

An diesem Punkt stellt sich die Frage, ob die Idee des „Fortschritts“ nicht von jeher eine ideologische Erscheinungsform der kapitalistischen Verwertungslogik ist. Immerhin waren der liberale Fortschrittsoptimismus und die Expansion des Kapitalismus innerhalb und außerhalb Europas im 19. Jahrhundert eng miteinander verwobene Entwicklungen. Ein Großteil der Verwüstungen und Verbrechen, die in den letzten Jahrhunderten im Rahmen des Kolonialismus, des Faschismus oder des Stalinismus stattgefunden haben, geschahen im Namen des Fortschritts. Schon in der Mitte des 20. Jahrhunderts haben Horkheimer und Adorno darauf

hingewiesen, dass die europäisch-aufklärerische Konzeption von gesellschaftlicher Entwicklung extrem herrschaftsförmige Elemente beinhaltet. Postkoloniale Theoretiker*innen haben daran angeknüpft und gezeigt, dass im europäischen Begriff des Fortschritts auch eine rassistische Hierarchisierung steckt, die zu den zentralen Mechanismen kolonialer und postkolonialer Herrschaft gehört. Der Begriff, so die Kritik, postuliert einen alternativlosen Weg in eine „Moderne“, die europäischen Vorstellungen und Interessen entspricht und nichteuropäische Gesellschaften strukturell defizitär erscheinen lässt. Einige von ihnen sind zu dem Schluss gekommen, dass auf die eurozentrischen Konzepte von Moderne, Entwicklung und Fortschritt ganz verzichtet werden muss, um diesem Herrschaftsmechanismus zu entgehen.

Ein einfaches Anknüpfen an das Fortschrittsdenken des 19. und 20. Jahrhunderts ist unmöglich, und auch die aktuellen Entwicklungen – zunehmender Rassismus, Aufrüstung, autoritärer Populismus – lassen kaum an die Möglichkeit eines Fortschritts denken, sondern rücken das Bewahren des Status quo in den Vordergrund. Und doch sind vielleicht gerade die Diskussionen um die Zukunft Europas, um Differenz und um Migration ein Hinweis darauf, dass ohne den Blick nach vorn, ohne Ziele und Visionen, ohne eine Debatte darüber, wie wir leben wollen, der gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Regression nichts entgegengesetzt werden kann. Wie lässt sich, vor dem doppelten Hintergrund des Stillstandes und Rückbaus emanzipatorischer Errungenschaften einerseits sowie der katastrophalen Konsequenzen (nicht nur) der westlichen Fortschrittsideologie andererseits, die Idee einer emanzipatorischen gesellschaftlichen, kulturellen und technischen Entwicklung heute überhaupt noch denken? Sowohl in Europa als auch im globalen Süden haben sich emanzipatorische Bewegungen Fortschritt auf ihre Fahnen geschrieben und sich positiv auf die europäisch-aufklärerische Idee des Fortschritts bezogen. Was also lässt sich von dieser Idee retten? Kann es einen Begriff von Fortschritt geben, der Ungleichzeitigkeiten zwischen Gesellschaften, kulturellen Sphären oder Wissensformen berücksichtigt? Ist Fortschritt anders denkbar als in einem Verständnis von Zeitlichkeit als linearem Ablauf? Kann es ein Verständnis von gesellschaftlichem Fortschritt geben, das imstande ist, über den real existierenden Kapitalismus hinaus zu weisen, gleichzeitig aber weder die europäische Vorstellung von Modernität und Entwicklung gewaltsam universalisiert, noch sich zu einem Instrument von Herrschaft machen lässt? Die Beiträge in diesem Band diskutieren aus verschiedenen Perspektiven, was Fortschritt als emanzipatorisches Konzept heute noch, wieder oder neu bedeuten kann.¹

¹ Der Band basiert auf der von der jour fixe initiative frankfurt organisierten Vortragsreihe „Die Zukunft des Fortschritts“, die vom November 2018 bis zum April 2019 im Atelierhaus basis in Frankfurt am Main stattgefunden hat. Die Vorträge wurden für den Band überarbeitet und durch weitere Beiträge ergänzt.

Bill Ashcroft schlägt in seinem Beitrag ein neues Verständnis von Fortschritt vor, das sich aus den utopischen Perspektiven postkolonialer Literatur speist. Anstelle der „Entwicklung“ wird so die „Hoffnung“ auf eine andere Welt zur Leitkategorie progressiven Denkens, wodurch „Fortschritt“ sowohl von seiner kolonialen und eurozentrischen Herkunft als auch von der Verpflichtung auf eine unmittelbare Umsetzbarkeit befreit werden und gerade dadurch wieder zu einer Antriebskraft für wahrhaft progressive Politik werden kann.

Amy Allen fragt nach der Möglichkeit, die Auseinandersetzung der Kritischen Theorie mit dem Konzept des Fortschritts mit derjenigen im Feld der Postcolonial Studies ins Gespräch zu bringen. In ihrem Vergleich der Thesen von Theodor W. Adorno und Achille Mbembe zeigt sie nicht nur, dass in der frühen Kritischen Theorie, bei allem Verhaftetsein in eurozentrischen Denkmustern, wichtige Elemente einer Kritik europäischer Fortschrittsvorstellungen zu finden sind, sondern auch, dass es Mbembe nicht um die Aufgabe der Idee des Fortschritts an sich, sondern um die Suche nach einem anderen Fortschritt geht.

Gurminder K. Bhambra hingegen plädiert dafür, den Begriff und die Idee des Fortschritts zugunsten einer Verpflichtung auf epistemologische Gerechtigkeit und auf Reparationen für geschehenes Unrecht aufzugeben. Auch die Kritische Theorie bleibt ihrer Ansicht nach einer Moderne verpflichtet, die zu allererst als eine koloniale Moderne verstanden werden muss und daher keine Grundlage für eine emanzipatorische Praxis bieten kann. Die Gegenüberstellung dieser beiden Beiträge zeigt, dass das Konzept des Fortschritts auch in der postkolonialen Theorie nicht einheitlich beurteilt wird und dass die Konfrontation der postkolonialen mit der Kritischen Theorie wichtige Anregungen für die weitere Diskussion liefern kann.

Sami Khatib greift in seinem Beitrag die geschichtsphilosophischen Überlegungen Walter Benjamins auf und beschäftigt sich mit der Verräumlichung der Zeit im Spätkapitalismus. Die Dimension der Zeit verflache zu Kopräsenzen im geografischen Raum, die vormalig historische Entwicklungen parallel nebeneinander existieren lassen und sich in der Ästhetik der zeitgenössischen Kunst spiegeln: Die Zukunft ist bereits aufgezehrt in der nicht einholbaren Verschuldung der Gegenwart.

Das allmähliche Verschwinden der Zukunft ist auch ein zentrales Thema in Mark Fishers Thesen zum kapitalistischen Realismus, die *Kerstin Schoof* im Hinblick auf den Fortschritt in der Kunst beleuchtet. Wenn sich das Prinzip der Neuheit, das die künstlerische Moderne und den populären Modernismus kennzeichnete, erschöpft – kann die populäre Kultur dann noch die Vorstellung einer anderen, emanzipatorischen Zukunft befördern? Wie kann das Verhältnis von Popkultur und Fortschritt im beginnenden 21. Jahrhundert verstanden werden?

Historisch wie aktuell wird unter Fortschritt nicht zuletzt technologische Entwicklung verstanden, insbesondere in der Bio- und Medizintechnologie. *Andrea*

zur *Nieden* geht der Frage, ob und inwieweit hier tatsächlich von Fortschritt gesprochen werden kann, anhand der Bekämpfung der Covid-Pandemie und am Beispiel der sogenannten „individualisierten“ oder „personalisierten“ Medizin nach, wie sie unter anderem in der prädiktiven Diagnostik von Brustkrebs zum Einsatz kommt. Auch sie greift dabei auf die Fortschritts-Diskussion der frühen Kritischen Theorie zurück.

Elfriede Müller zeigt die Entwicklung des Fortschrittsbegriffs bis in die Gegenwart mit dem Schwerpunkt auf der Frage einer möglichen linken Repolitisierung auf. Als aktuelle Beispiele zur Analyse bestehender Klassenkämpfe dienen ihr die Bewegung zur Enteignung der Deutsche Wohnen, zur Klimagerechtigkeit oder die Bewegung der Gelbwesten in Frankreich. Mit ihren Ausführungen zu der Art und Weise, wie diese Bewegungen an historische Fortschrittsbegriffe anknüpfen, inwieweit sie in der Lage sind, diese zu aktualisieren und zeitgemäße Versionen von Fortschritt zu präsentieren und weiterzuentwickeln, schließt dieser Band ab.